

Unser schönstes Erlebnis

Studenten der Fakultät für Ingenieurökonomie erfüllten ihr selbstgestecktes Ziel mit 140 Prozent

Es begann eigentlich mit Ärger, mit Ärger über unseren Arbeitslosensatz auf der Großblockbaustelle Dresden-Striesch im Jahre 1957. Zwar arbeiteten wir nicht schlecht — das wurde durch den Lohn auch bestätigt — aber was man uns ausführen ließ, konnte uns nicht befriedigen. Wir glaubten, mehr nutzen zu können, als es beim Baureinigen, Holzsaubern und -entnageln, Sandkippen usw. möglich war. Außerdem waren dies meist Arbeiten, die in irgendeiner Norm schon enthalten waren, also doppelt bezahlt wurden. Wir, das sind die 19 Freunde der Seminargruppe V/7 der Fakultät für Ingenieurökonomie an der Technischen Hochschule Dresden, Fachrichtung Bauwesen. Seit 1953, als wir mit dem Studium begannen, führten wir regelmäßig in unseren Ferien zwei Wochen Arbeitslosensatz durch, meist als geschlossene Gruppe zur Erntehilfe in irgendeiner LPG der Republik. Immer waren diese Einsätze für unsere Gruppe schöne Erlebnisse, die das Kollektiv feiertigten und einen gesunden Ausgleich für die Studienarbeit während des ganzen Jahres schufen. Deshalb nahmen wir uns vor, den letzten Einsatz als Studenten noch einmal zu einem Erfolg für die Gruppe zu gestalten. Anlaß war, wie gesagt, der Ärger über den Mißerfolg 1957.

Gesagt, getan. Im April dieses Jahres suchten zwei Freunde als Abgeordnete der Gruppe den Rat des Kreises Meißen auf und ließen sich ein kleines Bauobjekt geben, das von der Gruppe selbstständig ausgeführt werden konnte. Sie kümmerten sich um die Zeichnungen, bis das Projekt fertig vor der Gruppe lag. Darauf wurde zwischen der Gruppe und der LPG „Neue Heimat“, Jessen, ein Vertrag geschlossen. Die Gruppe verpflichtete sich, innerhalb von 14 Tagen, vom 14. bis 26. Juli, den Schweinestall in einer Größe von 42,5x12 m rohbaufertig zu bauen. Die LPG verpflichtete sich, die Materialien bis zum Zeitpunkt zu besorgen, für freie Unterkunft und Verpflegung zu sorgen sowie einen Nettolohn von 1,30 DM/h zu zahlen. Das Projekt „Schweinestall Jessen“ nahm Gestalt an, wenn auch die Genossenschaftsbauern vorläufig skeptisch die Entwicklung der Dinge betrachteten. Sie hatten sichtlich ihre Erfahrungen.

Am 14. Juli reisten 17 Freunde mit dem KW der LPG von Dresden ab. Einer war krank, während der Oberliga-volleyballspieler Herbert Rath das Trainingslager diesem Einsatz vorzog. Das ist nach Ansicht der Gruppe ein Grund für die Verantwortlichen der TH, sich um die Einstellung der Spitzen-sportler zu kümmern, nachdem die wiederholten Maßnahmen der Gruppe nicht fruchteten.

Jessen, Ortsteil Pitschütz, besteht aus zwei Gütern, von denen eines ehemals einem früheren Major gehörte. Diese Figur unseligen Andenkens wurde schnell zum Mittelpunkt des Spotts, noch dazu, als 3 Tage später bei einem Gewitter die Decke der Majorstollette

Wir wollen heute wie Sozialisten arbeiten, weil wir morgen auf sozialistische Weise leben wollen.

herunterbrach und einen andächtig darunter sitzenden Freund fast erschlug. Die Arbeit begann. Ein Brigadier wurde gewählt, die tägliche Mindestarbeitszeit gemeinsam auf 10 Stunden festgelegt, ein Küchendienst geschaffen, um der hervorragenden Köchin die Servierarbeit abzunehmen, die Arbeit eingeteilt, dann ging es los. Und wie es losging! Als am nächsten Tage die Genossenschaftsbauern hinter die Scheune schauten, trauten sie ihren Augen nicht, als sie die Mauern des zukünftigen Schweinestalles schon halbhoch erblickten. Der Vorsitzende wurde alarmiert, und im Nu war das Vertrauen zu uns da. Mit Martin Baumann, dem Maurer, und Herbert Schwarz, dem Zimmermann der LPG,



Foto: Köhne/Pohl
Angehörige der Fakultät Ingenieurökonomie beim Arbeitseinsatz in Lübbenau.

schlossen wir bald genauso herzliche Freundschaft wie mit der Köchin Frau Langner. Die Traktoristen hatten bereits das Fundament angefertigt, so daß das Mauern der erste Arbeitsgang war. Unsere anfänglichen Befürchtungen, daß einige vielleicht doch lieber der Arbeit aus dem Wege gehen würden, waren völlig unbegründet. Keiner hörte abends auf, bevor er seinen Arbeitsabschnitt abgeschlossen hatte. Trotz durchgeschwelter Hände, Muskelskater und ungewohnter Lasten arbeiteten manche Freunde 12 und 14 Stunden am Tage. Am Sonnabend arbeiteten viele volle 10 und am Sonntag 6 Stunden. Nimmt es wunder, daß der Bau, unser Bau, schon am Montag richtiger war und wir am Dienstag, also nach 9 Tagen, unsere Verpflichtung erfüllt hatten?

Es kam die Meinung auf, daß wir uns zu zwei Arbeitswochen, also 90 Arbeitsstunden verpflichtet hätten und demnach nach Erfüllung dieser Stundenzahl wohlgenut nach Hause fahren könnten. Doch die Begeisterung der Mehrzahl der Gruppe schwemmte in einer hitzigen Versammlung diese Meinung weg. Wir wollten die zwei einge-

planten Wochen so gut wie möglich ausnutzen, um der LPG so viel wie nur möglich zu helfen. Kann man bei so einer guten Sache um Stunden teilen? „Nein!“ sagte dazu die Mehrheit der Gruppe, und auch die Irrrenden schlossen sich an und arbeiteten mit doppelter Kraft weiter mit.

Der Ausbau wurde begonnen, und am Ende hatten wir wertmäßig unsere Verpflichtung mit 140 Prozent erfüllt. 14 Freunde hatten die 14 Tage voll durchgehalten und dabei durchschnittlich 115 Stunden gearbeitet. Unser anfangs kranker Freund kam am Sonnabend der ersten Woche mittags an, zog sich sofort um und arbeitete mit. Zeugt nicht allein, daß er schon am Sonnabend statt am Montag kam, von seiner Begeisterung? Die anderen Freunde, die aus verschiedenen Gründen nicht volle zwei Wochen am Stall mitarbeiten konnten, erklärten sich bereit, die restlichen Stunden im Nationalen Aufbauwerk nachzuholen.

Das Richtfest zum Abschluß war ein Fest der ganzen LPG. Traktoristen, Genossenschaftsbauern, Arbeiter des Patentbetriebes, die am Rinderoffenstall bauten, und wir Studenten saßen gemeinsam am Tisch und feierten den „Palast zum schwarzen Eber“, wie wir den Stall getauft haben. Ein Jubelsturm brach los, als der Vorsitzende der LPG, Kollege Grubau, uns einen riesigen Blumenstrauß und eine Urkunde überreichte und erklärte, daß der Vorstand der LPG für die gute Arbeit unserer Gruppe eine zusätzliche Prämie von 700 DM auswarf. Es war symbolisch für unseren Staat, als unser Studentenbrigadier in einer kurzen Ansprache bekanntgab, daß sich die Mehrzahl der Freunde dem Beispiel der Genossen in der Gruppe anschloß und 4 Tage des Verdienstes für den Aufbau des Ostseehafens Rostock spendete. So konnten wir von 18 Freunden 645 DM an die Deutsche Notenbank Rostock, Kontonummer 8352, senden. Gemeinsam tranken wir auf die weitere gute Zusammenarbeit zwischen Arbeitern, Bauern und zukünftiger Intelligenz und auf den Sieg des Sozialismus. Gibt es einen besseren Toast in unserer Republik? Als wir abfahren, waren wir stolz auf das Denkmal, daß sich unsere Gruppe gesetzt hatte. Noch lange winkten uns die Richtkronen und die rote Fahne vom Dach unseres Stalles nach. Wir aber mühten unseren Einsatz, der zum schönsten gemeinsamen Erlebnis unserer Seminargruppe wurde, keine Eintagsfliege bleiben lassen. Ganz abgesehen davon, daß die Lohnkosten nur ein Fünftel der Kosten betragen, die die LPG an einen Baubetrieb hätte zahlen müssen, stellen wir uns vor, wieviel Ställe in jedem Jahr fertig werden könnten, wenn jede das Bau-fach studierende Seminargruppe an allen Hoch- und Fachschulen eine derartige Aufgabe übernehme. Deshalb rufen wir alle auf, unserem Beispiel zu folgen. Denn wird der VI. Parteitag der SED verkünden können, daß unsere Studenten großen Anteil bei der Befriedigung der wachsenden Bedürfnisse der Bevölkerung haben und auf diese Weise dem Sozialismus siegen halfen. Wie wäre es mit der Lösung: Jede Gruppe baut einen Stall!

Günther Lingott

Der Assistent als Erzieher

Über die Arbeit der Seminarassistenten an der Fakultät für Ingenieurökonomie

Bei der Erziehung der Studenten spielt der Assistent eine wesentliche Rolle. Er hat durch die Seminare und Konsultationen die Möglichkeit, den einzelnen Studenten und die Verhältnisse in der Seminargruppe näher kennenzulernen und auf diese seinen Einfluß auszuüben.

Diese Möglichkeit wurde an der TH bisher sehr ungenügend genutzt. Die Assistenten hielten Seminare, veranstalteten Konsultationen und nahmen einmal im Jahr an einer Tanzveranstaltung der Studenten teil. Ein engerer Kontakt zu den Studenten war nur selten vorhanden. Noch seltener waren die Fälle, in denen Assistenten diesen Kontakt zur politischen Erziehung der Studenten ausnutzten.

An der Fakultät für Ingenieurökonomie erkannte die Parteiorganisation Lehrkörper diesen Mangel. Es wurde beschlossen, daß jeder Genosse Assistent mit einer oder zwei Seminargruppen, in denen er regelmäßig Seminare abhält, engere Kontakte knüpft, um auf diese Weise innerhalb und außerhalb der laufenden Lehrtätigkeit dazu beizutragen, unsere Studenten zu sozialistischen Menschen zu erziehen.

Jede Seminargruppe erhielt auf diese Weise einen Assistenten, wir nannten ihn den Seminarassistenten, mit dem sie eng zusammenarbeitete, an den sie sich mit jeder Frage wenden konnte.

Der Seminarassistent bekam die Aufgabe, mit den Genossen der betreffenden Seminargruppe zusammenzuarbeiten und ihnen zu helfen, die fortschrittlichen parteilosen Studenten an sich heranzuziehen. Er muß die Leistungen aller Studenten auch auf anderen Fachgebieten kennen; er muß ihre gesellschaftliche Arbeit einschätzen können, damit er zum Beispiel bei Diskussionen über Leistungsleistungen Ratschläge erteilen kann. Kurzum, der Seminarassistent muß gewissermaßen ein Mitglied der Gruppe werden, damit er stets weiß, was in seiner Gruppe vorgeht, und damit er auf die Gruppe einen politisch-erzieherischen Einfluß ausüben kann.

Inzwischen ist mehr als ein Jahr vergangen, und es ist längst an der Zeit, aus der Tätigkeit der Seminarassistenten allgemeine Schlußfolgerungen zu

ziehen, um diese den anderen Fakultäten mitzuteilen. Es ist bekannt, daß es große Unterschiede in der Arbeit der Assistenten mit den Seminargruppen gegeben hat. So war zum Beispiel der Genosse Kießling ein vorbildlicher Seminarassistent. Er genoß in seiner Seminargruppe ein großes Vertrauen und verstand es, seinen Einfluß auf das politische Leben in der Gruppe in enger Zusammenarbeit mit den Genossen Studenten auszuüben. Andere arbeiteten nicht so gut. Einmal sagte mir ein Student, seine Gruppe wisse nicht, wer ihr Seminarassistent ist. Mit den Genossen, die ihren Parteiauftrag so mangelhaft erfüllt haben, werden wir uns im kommenden Semester auseinandersetzen; wir hätten es viel eher tun sollen!

Natürlich erwirbt man das Vertrauen einer Seminargruppe nicht dadurch, daß man an einer FDJ-Versammlung teilnimmt. Dieses Vertrauen muß man sich erkämpfen. Man muß selbst Vorbild sein, man muß an Gruppenleben teilnehmen. Politische Überzeugungskraft, pädagogisches Geschick und persönliches Profil des betreffenden Assistenten spielen dabei eine große Rolle.

Im vergangenen Studienjahr war die Tätigkeit der Seminarassistenten besonders erfolgreich bei der Diskussion über die Anforderungen an einen sozialistischen Studenten sowie bei der Vorbereitung und Durchführung des ökonomischen Einsatzes.

Es kam auch vor, daß die Assistenten von den Studenten-Parteigruppen nicht genügend unterstützt wurden. In solchen Fällen setzte der Assistent sich in Parteiversammlungen mit den Genossen auseinander. Zum Beispiel verbesserte sich die politische Arbeit der Genossen Horlitz, Lüdike und Jedan durch solche Aussprachen merklich.

Wir werden auch im kommenden Studienjahr als Seminarassistenten arbeiten, denn dieses System hat sich gut bewährt. Es kommt aber darauf an, daß sich sowohl die Parteiorganisation der Studenten als auch die des Lehrkörpers mehr um die Arbeit der Seminarassistenten kümmern, damit dieses wirksame Erziehungsinstrument maximal genutzt wird.

Otto Schöth,
Diplom-Wirtschaftler

Vorbildlicher Einsatz

Die Studentenbrigade Schneider stand ihren Mann

Die im Transport eingesetzte Brigade Schneider (Ing. Ok.) hat sich sehr vorbildlich in der Entladung bewährt. Von einer Einzelbeurteilung wird zugunsten der Gesamtleistung abgesehen.

Eine gute organisatorische Arbeit leistete der Brigadier Kollege Günther Schneider, der seinen Kommilitonen Vorbild war und es verstand, die Brigade von der Notwendigkeit eines Sonderansatzes am 21./22. Juni 1958 zu überzeugen.

Bei dem sehr hohen Waggoneinsatz am Sonnabend und Sonntag war dieser Sonderansatz eine wesentliche Hilfe für uns. Durch den freiwilligen Einsatz

wurde die fristgemäße Entladung gesichert.

Wir wünschen den Brigademitgliedern auch weiterhin gute Erfolge und eine erfolgreiche Beendigung ihres Studiums zum Wohl unseres Arbeiter- und Bauern-Staates.

VEB Kraftwerks- und Industriebau Dresden,
Oberbauleitung KW Lübbenau,
gez. Pfeiffer

Beim Hafenaufbau

In der Zeit vom 15. Juni bis 30. Juni arbeiteten 26 Studierende des 6. und 8. Semesters der Fachrichtung Wasserbau und Wasserwirtschaft der Fakultät für Bauwesen unter Leitung von Genossen Dipl.-Ing. Pfeiffer beim Bau des Überseehafens Rostock-Warmemünde. In der ersten Woche erfolgte unser Einsatz am Trebelobjekt. Das ist ein Teil des Binnenkanals, der den Hafen mit den mitteldeutschen Wasserstraßen verbindet. Wir arbeiteten an einer besonders schwierigen Stelle der Kanaltrasse, am Durchstich durch ein größeres Moor.

Durch Aussprachen mit dem Bauleiter wurden wir mit den Problemen und Schwierigkeiten dieses Kanalbaues vertraut gemacht.

In der zweiten Woche halfen wir beim Aufbau eines Wohnlagers für die Bauarbeiter am Hafen selbst.

Eine Besichtigung der anderen Baustellen am Hafen und der Vortrag eines Kollegen vom Entwurfsbüro Nord, Stralsund, vermittelten uns einen umfassenden Überblick über die Aufgaben, die von den Erbauern des Überseehafens zu meistern sind.

Der Einsatz war in fachlicher Hinsicht für uns auch deshalb besonders nützlich, weil Genosse Dipl.-Ing. Pfeiffer die in seiner Vorlesung „Hafenbau“ vermittelten Erkenntnisse uns nun auch in der Praxis näherbringen konnte. Wir halten es deshalb für beide Teile, sowohl für uns Studierende, als auch für die Assistenten für fruchtbar, wenn derartige Einsätze in stärkerem Maße von Assistenten betreut werden.

Bemerkenswert an diesem Einsatz war auch, daß sich alle Beteiligten bemühten, gute Leistungen zu zeigen, obwohl ja alles im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes, also ohne Bezahlung, lief.

So schieden wir nach vierzehn Tagen von dieser Großbaustelle in dem Gefühl, mit den rund zweltausend geleisteten Aufbaustunden einen kleinen Beitrag zur Erfüllung der großen vor uns stehenden Aufgaben geleistet zu haben. Darüber hinaus werden uns die gewonnenen Einblicke auch viel in unserem weiteren Studium nützen und uns stets daran erinnern, welche großen Leistungen beim Aufbau des Sozialismus noch zu vollbringen sind.

Wolfram Such, Gerhard Vogel,
Bau-Ing. VIII/9

Die Stimmung war ausgezeichnet

Genossen des Industrie-Instituts beim Kanalbau in Bassendorf

Am 23. Juni 1958 fuhren wir Maschinenbauer des IV. Matrikels des Industrie-Instituts mit zwei Lastkraftwagen in Richtung Rostock, um beim freiwilligen Einsatz am Kanalbau in Bassendorf unsere Verbundenheit mit unserem Staat zum Ausdruck zu bringen. In blendender Stimmung wurde Kilometer um Kilometer zurückgelegt. Nach zwei langen Pausen in Bernau und Anklam erreichten wir den Bestimmungsort: FDJ-Zeltlager Bassendorf bei Grimmen. Herzlich wurden wir von den Genossen unseres Vorkommandos begrüßt, die in fünfjähriger mühseliger Arbeit die Voraussetzungen eines ordentlichen Aufenthaltes im Zeltlager geschaffen hatten.

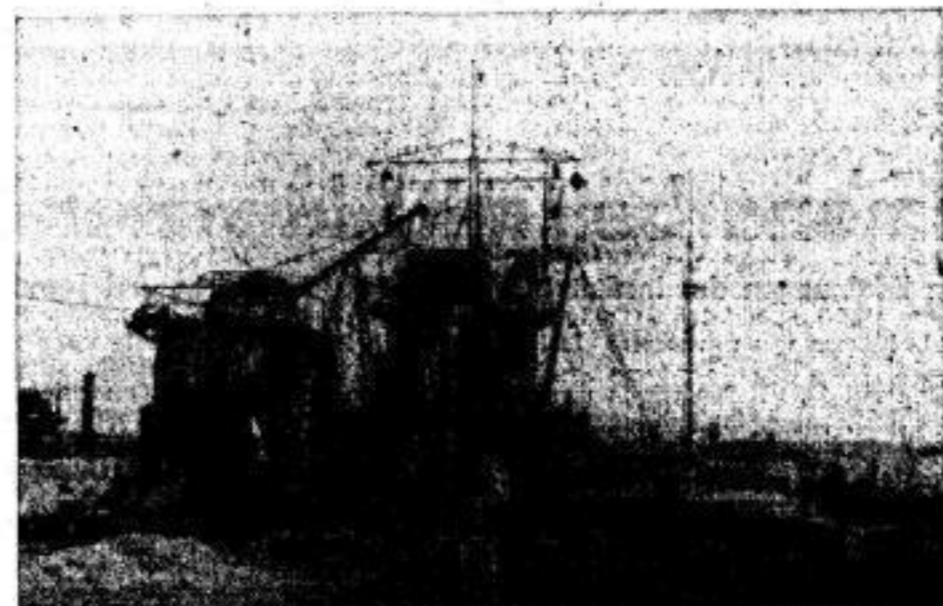
Am nächsten Morgen um 6 Uhr begann die Arbeit. 23 Genossen von uns und 30 junge Freunde, Bergbaulehrlinge aus Esleben mit ihrem Lehrausbilder, waren zum Morgenappell angetreten. Nach kurzer Information durch den Lagerleiter über die zu verrichtende Arbeit ging es mit geschultertem Spaten nach der zehn Minuten entfernten liegenden Arbeitsstelle. Unsere Lungen atmeten tief die würzige Landluft ein. Alle fühlten sich nach den mehr oder weniger anstrengenden Tagen der Semesterprüfungen befreit und voll Tatendrang. Die Stimmung war ausgezeichnet. Noch auf dem Weg wurde überlegt, wie wir am zweckmäßigsten an die Arbeit herangehen. Wieviel Land von etwa 20 Meter Breite und etwa einem Meter Tiefe war auf viele Kilometer Länge auszuheben und jeweils gegenüberliegend in etwa 25 Meter Entfernung aufzuschütten, damit später der Saugbagger zügig arbeiten kann und das Kanalbett vollendet wird. Der Kanal verbindet Rostock mit Szczecin und soll dem schnellen Güterumschlag dienen. Es wurden jeweils 40 Quadratmeter ausgeschachtet und in Loren auf Feldbahngleisen zur gegenüberliegenden Seite transportiert. Die unge-

wohnte Arbeit war schwer, aber sie machte vom ersten Augenblick an Freude. Schnell hatte sich das Kollektiv gefunden, und jeder erhielt seine bestimmte Aufgabe. Wir waren erstaunt, als der Zugführer zum Saubermachen der Werkzeuge aufforderte, denn in unserem Arbeitseifer hatten wir jeglichen Zeitbegriff verloren.

Mit einem frohen Lied zogen wir heim ins Lager. Wohl selten hat ein Mittagessen so gut geschmeckt wie dieses nach der ersten Schicht. Das Arbeiten an der Luft hatte Appetit gemacht. Fröhlich langte jeder zur Schöpfkelle und ließ sich das ausgezeichnete kräftige Mittagessen munden. Zwei- und dreimal wurde die Schüssel nachgefüllt, jeder konnte sich sattessen. Besondere Freude herrschte, als Kannen mit frischer Milch bereitgestellt wurden, so daß jeder nach Belieben seinen Durst stillen konnte. Tasse um Tasse guter Bauernmilch verschwand in den durstigen Kehlen. Wir fühlten uns wohl und lebten sichtlich auf.

Während sich nach dem Abendbrot kleine Gruppen zu einem Spaziergang zusammenfanden, um die ersten Erkundigungen im Ort vorzunehmen, traf sich die Parteileitung zur Entgegennahme eines Berichtes des 1. Sekretärs über die Arbeit des Vorkommandos und unsere speziellen Aufgaben während des Aufenthaltes im Dorf. Der Arbeitsplan sah neben der täglichen Arbeit an der Trasse vor, engsten Kontakt mit den Bauern des Dorfes aufzunehmen, ihnen zusätzlich bei Feldarbeiten zu helfen, einen Bericht des LPG-Vorsitzenden über die Entwicklung der LPG zu hören sowie anschließend eine gemeinsame Besichtigung der Einrichtungen der LPG mit einer Aussprache zwischen den Bauern und uns.

Die Tage vergingen. In drei Brigaden eingeteilt, begannen wir einen täglichen Wettbewerb untereinander. Die



Ein Schaufelbagger beim Hafenaufbau in Rostock. Foto: Schnur

Leistungen stiegen an. Waren es zu Beginn zwei Kubikmeter je Mann in 6 Stunden, so erreichten wir bald vier Kubikmeter. Das Verhältnis zwischen uns und den Einwohnern von Bassendorf war so innig geworden, wie es besser gar nicht sein konnte. Am Sonntagnachmittag erzählte uns der Vorsitzende der LPG die Entwicklungsgeschichte der LPG. Diese Aussprache hatte für uns großen Wert, weil wir das bisher im theoretischen Studium erlernte Wissen über die Entwicklung der sozialistischen Landwirtschaft jetzt in der Praxis erlebten.

Einen Tag vor der Abreise fuhren wir eine Hochleistungsschicht und erreichten eine Durchschnittsleistung von sieben Kubikmeter je Mann. Vom Wassermeister des Dorfes, der für die technische Arbeit an der Trasse verantwortlich war, erhielten wir das Lob, in zehn Tagen das geschafft zu haben, wofür andere bisher vier Wochen benötigten.

Es war für uns eine Ehrensache, daß wir uns von der Dorfbevölkerung in würdiger Form verabschiedeten. Wir organisierten deshalb einen Abschiedsabend, der ein voller Erfolg wurde. Alle Einwohner des Dorfes hatten sich eingefunden und lauschten unseren Kampfliedern. Unser „Schnelldichter“ hatte die Geschichte des Dorfes und der LPG in Reime gefaßt und erhielt für seine 3,5 Meter Verse Sonderapplaus. Großen Beifall gab es in der Ringfrei-Sendung, als drei Genossen von uns beauftragt wurden, mit einer acht Meter langen Leiter das letzte gräfliche Wappen, das Sinnbild einer untergegangenen Welt, vom Giebel des ehemaligen Herrenhauses zu entfernen. Überlegen wir im Geist noch einmal diese zwölf Tage, so können wir sagen: Es war eine feine Sache. Wie schön ist es, in einem solchen Staat zu leben, wo einer dem anderen hilft, wo alles Handeln nur auf die gemeinsame sozialistische Sache gerichtet ist.

Kurt Oelschlägel